

# **Hiroko Oyamada**

**Das Loch**

**Roman**

**Aus dem Japanischen  
von Nora Bierich**

**Büchergilde Gutenberg**

**I**ch bin mit meinem Mann hierher aufs Land gezogen. Ende Mai hatte er erfahren, dass er versetzt werden würde, in eine Geschäftsstelle, die sich zwar in derselben Präfektur, aber an der Grenze zur Nachbarpräfektur befindet. Es ist die Gegend, in der mein Mann aufgewachsen ist und in der seine Eltern auch jetzt noch wohnen, weshalb er gleich meine Schwiegermutter anrief, um zu fragen, ob sie nicht vielleicht von einem passenden Haus oder einer Wohnung wüsste.

«Warum zieht ihr nicht in das Haus nebenan?»

«Nebenan?»

«Das Haus, das wir vermieten. Es ist gerade frei geworden.»

Sie sprach so laut, dass ich hören konnte, was sie sagte. Meine Schwiegereltern hatten ein Haus, das sie vermieteten? Davon erfuhr ich zum ersten Mal.

«Eine Familie mit zwei Kindern hat dort gewohnt, die Katōs, sie sind im April ausgezogen. Der Mann wollte unbedingt ein eigenes Haus bauen. Sie waren sehr nett, zum Abschied haben sie uns eine ganze Kiste köstlicher Sumo-Mandarinen geschenkt. Du hast sie doch kennengelernt, oder? Der kleine Sohn hatte lockiges Haar.»

«Nein, ich glaube nicht, dass ich sie kenne.»

Ich nahm einen Zettel, der auf dem Tisch lag, schrieb «frei stehendes Haus?» und schob ihn meinem Mann zu. Er nickte, nahm den Stift und schrieb: «zwei Etagen».

Meine Schwiegermutter redete weiter. «Jetzt steht es

leer, wir haben schon den Makler beauftragt, aber bisher hat sich wohl noch niemand gemeldet. Falls ihr da einziehen wollt, kann ich gleich morgen anrufen und die Annonce löschen lassen. Habt ihr Interesse?»

«Die Miete ist bestimmt erschwinglich», antwortete mein Mann gut gelaunt.

«Natürlich, wir sind ja hier auf dem Land, die Katōs haben 52 000 Yen gezahlt. Was ist, wollt ihr?»

Mein Mann stand vor dem Festnetztelefon und sah mich fragend an: Was meinst du?

Der Zeitpunkt ist perfekt, dachte ich, ein Geschenk des Himmels. Wir sollten das Angebot annehmen. Also nickte ich. Für weniger Miete, als wir jetzt für unsere zwei Zimmer mit Küche und Bad in der Stadt bezahlten, würden wir in einem Einfamilienhaus mit zwei Stockwerken wohnen.

«Ja, unbedingt. 52 000 können wir uns auf jeden Fall leisten, das ist viel weniger, als wir jetzt bezahlen ...»

«Was redest du da? Miete zahlt ihr natürlich keine.»

«Wie meinst du das?»

«Braucht ihr nicht, ist nicht nötig. Legt das Geld lieber zur Seite, für eure Zukunft. Das heißt, wegen der Steuern sollten wir möglicherweise einen gewissen Betrag vereinbaren, der Form halber, aber wir wollen kein Geld. Es wäre doch absurd, innerhalb der Familie Geld zu verlangen. Den Kredit haben wir ja schon abbezahlt, und neu ist das Haus auch nicht mehr.»

Mein Mann sah mich wieder fragend an, aber es gab nichts, was ich hätte einwenden können. Es war ein so großzügiges Angebot. Allerdings konnte ich mich beim besten Willen nicht an das Haus erinnern, ich hatte keine Vorstellung, wie groß und in welcher Farbe es ge-

strichen war, wie der Garten aussah, auch wenn ich es bei unseren Besuchen bestimmt gesehen hatte. Das bedeutete wahrscheinlich, dass es weder schön noch schäbig genug war, um meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aus irgendeinem Grund konnte ich mich auch nicht mehr genau an das Elternhaus meines Mannes erinnern. Das Einzige, was ich wusste, war, dass es auf dem Dach Solarpaneele gab und dass im Garten irgendwelche Bäume standen.

«Einen Autostellplatz gibt es, oder?»

«Ja, aber nur einen. Und den braucht ihr auch. Ohne Auto ist man hier in der Gegend aufgeschmissen.»

«Von euch aus wäre es keine halbe Stunde zur Arbeit. Das würde vieles erleichtern. Meinst du wirklich, wir können umsonst bei euch wohnen?»

«Ich habe nicht mehr im Kopf, was wir für die Papiere brauchen. Aber wie gesagt, ihr müsst nichts bezahlen. Wozu solltet ihr uns jeden Monat 52 000 Yen geben? Also gut, ich sage dem Makler Bescheid.»

«Vielen Dank! Das ist eine große Hilfe, denn Asahi arbeitet dann ja nicht mehr.»

«Wieso, Asa-chan hört auf zu arbeiten?» Meine Schwiegermutter senkte leicht die Stimme. Trotzdem war sie noch gut zu hören.

«Klar, die Pendelei wäre zu umständlich.»

«Da hast du recht. Aber du könntest ja allein herziehen? Ist doch schade, wenn sie ihren Job aufgibt.»

Mein Mann sah mich an. Ich schüttelte den Kopf. Warum sollten wir wegen seiner Versetzung getrennt leben? Ich war noch nicht einmal fest angestellt, und mein Job war auch nicht sonderlich gut bezahlt.

Mein Mann nickte mir schweigend zu, dann antwor-

tete er: «Kommt nicht infrage, wir ziehen gemeinsam um.»

«Ach, ihr seid eben noch jung», meinte meine Schwiegermutter und lachte kurz auf.

Ich war mir nicht sicher, wie jung wir waren, auf jeden Fall waren wir schon ein paar Jahre verheiratet. Für meine Schwiegermutter war Arbeit anscheinend so wichtig, dass sie sich eher vorstellen konnte, wir lebten getrennt voneinander, statt dass ich meinen Job kündigte. Ihre Einstellung imponierte mir, vielleicht fand ich sie sogar beneidenswert. Meine Schwiegermutter hat fast ihr gesamtes Erwachsenenleben für dieselbe Firma gearbeitet und geht nächstes oder übernächstes Jahr in Rente. Bei der Geburt von Muneaki hat sie nur ein halbes Jahr pausiert. Dabei ist die finanzielle Situation meiner Schwiegereltern nicht so, dass sie Geld verdienen müsste, wahrscheinlich mag sie ihre Arbeit einfach, oder vielmehr Arbeiten als solches. Mein Job dagegen war nichts, wofür ich mich aufgeopfert hätte. Ich litt nicht darunter, aber er erfüllte mich auch nicht. Ich musste nie alles geben, aber ich erinnere mich auch an kein erhebendes Glücksgefühl. Im Verhältnis zu meinem Gehalt fand ich ihn zu zeitraubend und anstrengend, ich war oft erschöpft, was nicht nur mir so ging. Es war eine Arbeit, die auch andere erledigen konnten, doch ich war nicht mehr so jung oder naiv, dass ich deswegen unzufrieden gewesen wäre.

Mein Mann beendete das Telefonat und sah mich lächelnd an. «Du hast ja alles gehört, was meinst du? Zu nah bei meinen Eltern?»

«Wieso?»

«Na ja, von wegen Schwiegermutter und so.»

Ich musste unwillkürlich lächeln. Ich hatte sie nie so gesehen. Klar, sie war nicht perfekt, aber sie hatte zweifellos mehr Vorzüge als Fehler. Sie war fröhlich, hilfsbereit, offen und fleißig und noch vieles mehr. Müssten wir unter einem Dach leben, hätte ich es mir überlegt, aber da wir nebenan einziehen würden, gab es nichts einzuwenden. «Nein, im Gegenteil, wie nett von ihr. Ich weiß ja noch gar nicht, ob ich eine neue Arbeit finde, da ist es viel wert, wenn wir die Miete einsparen.»

«Da hast du recht.» Immer noch lächelnd holte mein Mann sein Handy hervor und fing an, darauf herumzutippen.

«Aber was ist mit dir, stört es dich nicht, so nah an zu Hause zu wohnen?»

Obwohl wir nicht weit entfernt lebten, schien es ihm eher lästig zu sein, seine Eltern zu besuchen, selbst an Feiertagen wie dem Obon-Fest im Sommer oder zu Neujahr. Da meine Eltern weiter weg wohnten, gaben wir meist ihnen den Vorrang, aber auch wenn wir sie nicht besuchten, statteten wir nicht unbedingt seinen Eltern einen Besuch ab, wir schoben dann eine Reise oder andere Gründe vor.

«Nein, nicht wirklich. Ich weiß nicht, vielleicht ist es das Alter, aber der Gedanke beruhigt mich eher.»

«Beruhigt?»

Mein Mann sah auf sein Handy, grinste, warf mir einen kurzen Blick zu, und schon sprangen seine Finger wieder über die Tasten.

Im Unterschied zu mir hat er viele Freunde. Wahrscheinlich berichtete er gerade einem von ihnen von den Neuigkeiten: Ziehe ins Nachbarhaus meiner Eltern ... keine Miete!

«Und dann ist da ja noch Großvater, er ist alt, und auch meine Eltern sind nicht mehr die jüngsten. Wenn ich nebenan wohne, ist das für alle gut ...»

«Das schon», sagte ich und schaltete den Ton des Fernsehers wieder ein, den ich auf stumm gestellt hatte. Man hörte das laute Lachen von Männern, sodass ich gleich wieder leiser stellte. Im Bild sah man eine Art Steppe, in der halb nackte Männer mit brauner Haut ein riesiges Tier jagten. Ich hatte keine Ahnung, wo sie sich befanden, aber offensichtlich nicht in Japan. Ihre Gesichter und Oberkörper waren mit weißen und gelben Mustern bemalt, vielleicht waren es auch Tätowierungen. Das Tier schien zu ihnen zu gehören, an einem Bein hing eine Art Band, das hinter ihm herflatterte. Unter den Männern war auch ein japanischer Komiker, dessen blasser dicklicher Körper in einem Strohhock steckte. Die Männer mit der braunen Haut dagegen trugen allesamt kurze Hosen aus Stoff.

«Und natürlich kommst du mit, auf jeden Fall.»

«Meinst du, deine Mutter denkt, ich sei fest angestellt?»

«Nein, das weiß sie, glaube ich ...» Die Finger meines Mannes fuhren in Windeseile über die Tasten. Es hat Zeiten gegeben, als ich wissen wollte, was er so treibt, aber mittlerweile interessiert es mich kaum mehr. Solange er nicht in kriminelle Machenschaften oder sexuelle Exzesse verwickelt ist, muss ich nicht im Einzelnen erfahren, worüber er sich mit seinen mir unbekanntem Freunden austauscht.

«Hast du denen eigentlich schon gesagt, dass du kündigst?»

«Bei der Arbeit? Ja, heute.»

«Und, was haben sie gesagt?»

«Nichts.» Ich lächelte bitter. Mein Mann legte den Kopf schief und sagte, ohne von seinem Handy aufzusehen: «Und das, nachdem sie dich so ausgenutzt haben.»

«Ja genau. Immer müssen wir Freien für alles geradestehen. Aber auf dem Land gibt es sicher nur Teilzeitjobs, oder? Einmal in meinem Leben hätte ich schon gern eine Festanstellung, immerhin werde ich dieses Jahr dreißig.»

«Lass dir Zeit, wir müssen ja keine Miete zahlen.»

«Ja, du hast recht.»

In diesem Moment fiel der Komiker bei dem Versuch, das Riesentier einzufangen, vornüber in den Matsch, er war über und über mit Schlamm bedeckt. Mein Mann musste lachen: «So ein Idiot.»

Ich lachte auch. Zwei Wochen später zogen wir um.

**D**as ist nicht wahr, Matsuura-san, du hast gekündigt? Wieso das denn?» Die Kollegin, der ich im Waschraum von den Neuigkeiten erzählte, arbeitete auf derselben Etage wie ich und war ebenfalls nicht fest angestellt. Sie sah mich mit großen Augen an, auf ihrer Stirn klebte ein Abtupfpapier.

«Mein Mann wird versetzt, wir ziehen um ...»

«Wirklich? Wohin denn?»

«Nicht so weit weg, etwas nördlich von hier, aber pendeln wäre zu kompliziert. Es kam ganz plötzlich.»

«Verstehe ... du hast es gut, wenn ich das so sagen darf.»

Sie warf das Papier in den Abfalleimer und seufzte

laut. Es war die geschäftigste Zeit in unserer Firma, und gerade jetzt fielen mehrere fest angestellte Mitarbeiterinnen aus – eine war schwanger, eine krank, und zwei kamen einfach nicht. Das mussten dann wir Freien ausbaden. Sowohl ich als auch meine Kollegin machten Überstunden, obwohl das in unserem Vertrag nicht vereinbart war. Wir erledigten außerdem Arbeiten, die nicht zu unseren Aufgaben gehörten, nahmen Bestellungen an oder führten die Korrespondenz mit den Geschäftspartnern. Unser Gehalt blieb allerdings gleich. Das einzige Zeichen des Dankes seitens der Geschäftsleitung war ein Geldumschlag mit 30 000 Yen, den wir an dem Tag erhielten, an dem die Festangestellten ihren Winter-Bonus ausgezahlt bekamen. Auf dem Kuvert waren zwei Schriftzeichen abgedruckt, *sun-shi*, die einzeln so etwas wie «kleines Maß» und «Wille» bedeuteten. Als ich im Wörterbuch nachschlug, stand da unter *sunshi*: «ein Geschenk, das von Herzen kommt», «eine kleine Aufmerksamkeit oder Erkenntlichkeit». Ich hatte gehört, dass der Winter-Bonus der Festangestellten etwas über drei Monatsgehälter betrug. Das machte, grob überschlagen, an die 600 000 bis 700 000 Yen. Die «kleine Aufmerksamkeit» belief sich also auf ein Zwanzigstel ihrer Gratifikation. Ich steckte den Umschlag mit dem Geld in meine Handtasche. Ich hatte weder Lust, es auszugeben, noch, es auf mein Konto einzuzahlen. Das Geld befindet sich noch immer in meiner Tasche. Hätte ich weiter in der Firma gearbeitet, hätte ich sicher bald eine sommerliche «kleine Aufmerksamkeit» bekommen. Womöglich wären es diesmal sogar 50 000 Yen gewesen.

«Ich würde auch gern kündigen und einfach alles hinschmeißen.» Meine Kollegin war drei Jahre älter

als ich und lebte mit einem Mann zusammen, den sie gern geheiratet hätte. Er hatte eine Festanstellung, da er jedoch nicht genug verdiente, konnte sie sich nicht dazu entschließen. Sie hasste ihre Arbeit, aber die Vorstellung, zu kündigen und sich einen neuen Job zu suchen, machte ihr Angst. «Aber wenn ich mir jetzt eine neue Arbeit suche, finde ich nie im Leben was Festes. Hier arbeite ich immerhin Vollzeit, dazu bekomme ich momentan noch die Überstunden bezahlt und verdiene insgesamt sogar mehr als mein Freund. Auch wenn ich mir eine Beförderung zur Festangestellten abschminken kann.» Sie war vorher in einem großen Unternehmen angestellt gewesen, aber ihr Chef hatte sie derart gemobbt, dass sie einen Therapeuten aufsuchen musste, schließlich kündigte und in unsere Firma wechselte. «Ach, ich würde auch sofort aufhören, wenn nur jemand meinen Freund irgendwohin versetzen könnte ... Und was hast du dann vor, Matsuura-san? Willst du dir eine neue Arbeit suchen?»

«Eigentlich schon, aber ob es auf dem Land was gibt? Meine Schwiegereltern haben ein Haus, das sie normalerweise vermieten, da können wir umsonst wohnen, wir werden also über die Runden kommen.»

«Moment mal, heißt das, du wirst Hausfrau, ist das dein Ernst?» Sie sah mich mit großen Augen an. «Das ist ja ein Traum!»

Ein Traum?

«Findest du?»

«Natürlich ist das ein Traum, du bist versorgt, kannst in aller Ruhe die Hausarbeit erledigen, Brot backen, ein bisschen im Garten arbeiten ... Du hast es gut. Du hast es verdammt gut.» Sie wiegte ihren Kopf hin und her,

zog die Weste ihrer Uniform straff, strich sich über die Taille, dann hielt sie sich die eine Hand vors Gesicht und inspizierte ihre Nägel. Einmal im Monat ging sie in ein Nagelstudio und ließ sich die Nägel lackieren, doch nach vier Wochen waren sie rausgewachsen. Solche auberginefarbenen Nägel, an deren Spitzen kleine Strasssteine prangten, gab es nur im Nagelstudio. Allerdings hatte sie die Angewohnheit, an ihren Nägeln herumzupulen – wahrscheinlich war ihr das gar nicht bewusst –, sodass an einigen Stellen die Farbe fehlte, was fast etwas punkig wirkte. Sie hatte mir erzählt, dass sie für beide Hände 6000 Yen zahlte, dazu kamen noch die Strasssteine, aber weil sie jemanden in dem Studio kannte, erhielt sie einen Sonderpreis. Ich lackiere mir meine Nägel selbst, doch da ich die Nagelhaut nicht entferne, ist das Ergebnis nicht ganz so überzeugend. Trotzdem käme ich nie auf die Idee, mir von jemandem für mehrere Tausend Yen Strasssteine draufkleben zu lassen.

«Ich wäre auch gern Hausfrau ... Aber warte, du bist doch nicht etwa schwanger?»

Ich schüttelte den Kopf. Sie war die einzige Person in der Firma, der ich mich irgendwie nah fühlte. Mit den Festangestellten kam ich nicht richtig ins Gespräch, was vor allem daran lag, dass ich schüchtern war. Doch auch mit ihr hatte ich bisher nie über persönlichere Dinge gesprochen. Sie hingegen erzählte mir seltsamerweise andauernd von ihren Ängsten und Sorgen. Ihr größter Kummer war, dass sie und ihr Freund die Hochzeit immer weiter aufschoben, außerdem befürchtete sie, den Zeitpunkt zu verpassen, Kinder zu bekommen, es war eine vertrackte Situation. Ich hatte den Eindruck,

mein Kopfschütteln reichte ihr nicht, also fügte ich hinzu: «Schwanger? Auf keinen Fall.» Sie wusch sich die Hände und wischte dann über ihre Nägel, als wollte sie die Steine polieren. Sie hafteten fest auf den Nägeln, bis zuletzt, wenn der Lack schon längst abgeblättert war. «Noch nicht. Aber bestimmt wirst du schwanger, wenn du nicht mehr arbeitest und Zeit für dich hast. Sag mir unbedingt Bescheid. Ich komme dich besuchen, auch wenn es weit ist.»

Ich weiß nicht warum, sie war schon immer davon ausgegangen, dass ich mir so sehnlichst ein Kind wünschte wie sie, und sie bemitleidete mich, weil es noch nicht geklappt hatte, obwohl ich nun schon mehrere Jahre verheiratet war. Ich hatte sie nicht von ihrem Glauben abbringen können und beließ es dabei. Ich wünschte mir nicht unbedingt ein Kind, hatte aber auch nichts dagegen und ließ es einfach drauf ankommen.

«Aber wenn du ein Kind kriegst, und das meine ich ernst, ist es besser zu arbeiten, als nur Hausfrau zu sein, denn dann kriegst du Unterstützung vom Staat.»

«Wirklich?»

«Na ja, ich bin mir nicht sicher, ob man als Freie das Gleiche kriegt wie als Feste.» Sie sah in den Spiegel und zupfte sich die Augenbrauen. Obwohl sie so viel Geld für ihre Nägel ausgab, schminkte sie sich kaum. Make-up hätte ihre stark ausgeprägten Gesichtszüge vielleicht zu sehr betont. Ihre langen, geraden Wimpern warfen einen leichten Schatten auf die großen Lider mit den Lidfalten. Ihre Haut war schön, aber an der einen Schläfe hatte sie ein dickes Muttermal, das sie störte. Und wenn sie lachte, sah man die vielen Metallfüllungen in ihren Zähnen. «In jedem Fall ist es besser, wenn

beide eine Festanstellung haben, gesellschaftlich gesehen und auch privat.»

«Dann würdest du also bei der nächsten Chance wieder eine Festanstellung annehmen?»

«Ich? Auf jeden Fall!» Sie nickte heftig.

Die fest angestellten Kolleginnen gingen in der Mittagspause raus, um etwas zu essen, wir anderen aßen an unseren Plätzen. Das war eine ungeschriebene Regel, und wenn eine der Festangestellten mal an ihrem Schreibtisch aß, bedeutete das, dass sie entweder sehr viel zu tun oder ein Problem mit einer ihrer Kolleginnen hatte. Das hieß aber nicht, dass sich die Festen und die Freien nicht mochten. Einige waren durchaus nett. Aber unsere Ausgangssituation war zu unterschiedlich. Die einen trugen einen Bonus von 600 000 oder 700 000 Yen nach Hause, die anderen nur einen Bruchteil dessen, das passte einfach nicht. In fünfzehn Minuten würden die Festangestellten von ihrem gemeinsamen Mittagmahl zurückkommen und sich im Waschraum die Zähne putzen.

«Ist doch ungerecht, wir machen dieselbe Arbeit wie sie, bekommen aber nur diesen läppischen Umschlag überreicht», sagte sie, ihre Stimme überschlug sich. «Ich möchte auch einen ordentlichen Bonus. Ich mache auch gern Geschäftsreisen und nehme an Lunch-Meetings teil, das ist doch zum Kotzen. Wir kriegen keine Babypause bezahlt. Sollte ich, mal angenommen, nur mal angenommen, schwanger werden, dann würden sie mich kurz vorher entlassen, und wenn ich nach einem Jahr wieder eingestellt würde, falls dann überhaupt eine Stelle frei ist, dann nur als Teilzeitkraft, stimmt's? Und wenn keine Stelle frei ist, werde ich gar nicht wieder

eingestellt. Als Festangestellte kannst du dagegen automatisch ein Jahr pausieren und drei Jahre lang in Teilzeit arbeiten, und während der ganzen Zeit erhältst du Lohn und bekommst auch noch den Bonus ausgezahlt, wenn auch nur anteilig, und dann kriegst du noch die Beihilfe von der Kommunalverwaltung. Sind wir nicht genauso Menschen? Ich wäre auf jeden Fall lieber fest angestellt. Du etwa nicht, Matsuura-san? Das kannst du mir doch nicht erzählen.»

«Ich würde wahrscheinlich nicht Nein sagen, aber ich will nicht noch mehr arbeiten ...»

«Wie viel haben sie dir denn letzten Monat für die Überstunden bezahlt?» Sie drehte sich wieder zu mir. Ihre frisch geputzten Zähne verströmten den Geruch frischer Minze, im Unterschied zu mir benutzte sie eine Marken-Zahnpasta.

«Da ist einiges zusammengekommen.»

«Bei mir waren es zwischen 60 000 und 70 000 Yen.»

«Bei mir auch.»

Unsere Überstunden mussten wir in Dreißig-Minuten-Einheiten auflisten, und alles, was diese Einheiten überschritt, ging verloren. Daher freute ich mich auch nicht über das Geld, obwohl die Summe nicht unbedeutend war. Denn in der Spalte mit dem Grundgehalt stand immer dasselbe.

«Im Vergleich zu einem Monat ohne Überstunden ist das eine Menge Geld, fast fünfzig Prozent mehr, stimmt's? Aber dafür schufteten wir auch ordentlich. Arbeitstiere sind wir, reine Arbeitstiere.»

«Trotzdem helfen die Überstunden.»

«Klar. Mein Freund kriegt keine Überstunden bezahlt. Das sei bei allen so, meint er. Ich weiß, dass es immer

noch schlimmer kommen kann. Aber wegen der Überstunden koche ich in letzter Zeit abends nicht mehr, wir essen nur noch Fertiggerichte aus dem Supermarkt, ich glaube, mein Freund hat langsam die Nase voll. Ist das bei euch nicht auch ein Problem?»

«Es geht noch irgendwie ... Wir haben gerade vier Abende lang hintereinander Curry gegessen. Ansonsten koche ich oft Miso-Suppe mit Schweinefleisch, mache Stew oder Oden.»

«Immerhin kochst du noch, du bist super ... Ach, wäre das toll, wenn ich nach Hause käme und das Essen stünde auf dem Tisch. Kocht dein Mann, wenn er früher zurück ist als du?»

«Nein, eigentlich nicht, aber vielleicht, wenn ich ihn fragen würde ... Wie soll ich es sagen?»

Ich suchte nach Worten, doch da drehte sie sich energisch zum Spiegel, starrte in ihr Konterfei und rief: «Du kannst es nicht. Ich weiß, wie das ist, mir geht es genauso! Ich sage auch nichts. Aber ich denke so oft: Koch doch selber! Koch doch wenigstens an den Tagen, an denen du vor mir da bist! Aber ich kann es ihm nicht sagen. Manchmal frage ich mich, warum. Vielleicht könnte ich es, wenn ich fest angestellt und gleichberechtigt wäre? Ich weiß es nicht.»

Ich warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Es ist zwar wichtig, mittags eine Pause einzulegen, um nicht schlappzumachen, aber so langsam wollte ich zurück an meinen Platz. Ich würde heute wieder länger arbeiten müssen, wahrscheinlich auch in den nächsten Tagen, bis zum bitteren Ende.

«Wer soll eigentlich deine Arbeit übernehmen, wenn du weg bist, Matsuura-san?»

Als ich aufschaute, streckte sie rasch ihre rechte Hand vor, betrachtete die Strasssteine auf den Nägeln und murmelte: «Ich muss bald wieder ins Nagelstudio. Mit dem Geld für die Überstunden kann ich mir noch ein paar Steine leisten.»

Die Spiegeloberfläche war voller trockener Wasserspritzer, es sah so aus, als wäre ihre untere Körperhälfte mit weißen Flecken bedeckt.

**A**m Tag unseres Umzugs regnete es in Strömen. Es war der einzige Sonntag in dieser ansonsten erschreckend trockenen Regenzeit, an dem es von morgens bis abends schüttete. Auf dem Land traten die Flüsse über die Ufer, in manchen Ortschaften mussten die Bewohner sogar evakuiert werden. Als die Männer vom Umzugsunternehmen in aller Frühe bei uns eintrafen, sahen sie uns mitleidig an, aber eigentlich waren sie die Bemitleidenswerten, denn sie mussten die großen Möbel durch den Regen schleppen. Nachdem alles in dem Lastwagen verstaut war, setzten mein Mann und ich uns ins Auto. Er machte Musik an, Jazz oder etwas in der Art, und ich schlief sofort ein. Als ich die Augen aufschlug, standen wir vor dem Haus meiner Schwiegereltern. Meine Schwiegermutter wartete schon unter dem Vordach am Eingang. Der Regen hatte noch zugelegt, und es war so dunkel, als wäre der Tag noch nicht angebrochen.

Die Männer stiegen aus dem Lastwagen, begrüßten meine Schwiegermutter mit einem kurzen Wedeln ihrer Kappen, dann sahen sie mich und meinen Mann fra-

gend an. Doch bevor wir etwas sagen konnten, fragte meine Schwiegermutter: «Ihr schlaft doch oben, oder?» Sie trug Jeans, darüber ein Baumwollhemd, der Hosensaum und die Ärmel waren hochgekrempt. Ihre Unterarme waren prall wie die eines Babys.

«Was?»

«Oh, hast du etwa geschlafen, Asa-chan?»

«Ja.» Ich rieb mir rasch die Augen. Eine Wimper verfring sich unter meinem Fingernagel. «Entschuldige, Muneaki ist gefahren.»

«Kein Problem, macht ja nichts, du bist bestimmt erschöpft vom Packen. So was ist anstrengend für uns Frauen. Auch wenn immer alle glauben, wir bekommen das genauso gut hin. Ihr schlaft also oben, Muneaki?»

«Ja, wieso?»

«Ich hatte dir doch am Telefon von den Vorhängen erzählt, die die Vormieter haben hängen lassen. Ich habe sie gerade gewaschen, deswegen sind da jetzt keine. Ich wusste ja nicht, dass es so regnen würde. Heute trocknen die nicht mehr, was haltet ihr also davon, wenn ihr diese Nacht bei uns im Haus schlaft? Oder soll ich sie schnell im Waschsalon in den Trockner stecken? Hier in der Nähe gibt es einen, mit dem Auto ist es nicht weit.»

«Kein Problem, wir brauchen keine Vorhänge.»

Einer der Möbelpacker kam plötzlich auf mich zu und fragte leise: «Entschuldigen Sie, aber wer ist die Dame?»

«Ach so, das ist die Mutter meines Mannes, ihr gehört das Haus.»

«Verstehe, Ihre Schwiegermutter also.» Der junge Mann grinste. Sein Schweißgeruch vermischte sich

mit dem des Regens. Ich entdeckte allerdings keine Schweißflecken auf seinem Overall, wahrscheinlich lag das am Material. Nur die Haare des Mannes, die unter der Kappe hervorlugten, waren klitschnass.

Als die Männer anfangen, unsere Sachen in das Haus zu tragen, übernahm meine Schwiegermutter das Kommando. «Noch etwas, ich hab im Eingang eine Matte hingelegt, das Wetter heute ist ja fürchterlich ... Macht ihr Jungs das hier eigentlich als Nebenjob? Ganz schön anstrengend bei dem Regen.»

Die Männer schlüpfen beim Betreten des Hauses aus ihren Schuhen, die Socken waren strahlend weiß, unter den Armen trugen sie Folien zum Schutz der Wände und Böden.

Meine Schwiegermutter erklärte ihnen die Aufteilung des Hauses: «Hier ist der Abstellraum, da geht's zur Küche. Hier ist Westen, das Zimmer hat also viel Sonne ... Und dann habe ich noch Haftstreifen für die Möbel mitgebracht, vielleicht könnt ihr die gebrauchen, man schiebt sie einfach drunter, damit bei einem Erdbeben alles am Platz bleibt. Wollt ihr sie haben?»

Die Möbelpacker sahen meinen Mann an, der mir einen Blick zuwarf. «Vielen Dank. Daran haben wir gar nicht gedacht.»

Meine Schwiegermutter hatte noch mehr vorbereitet. Es gab eine Kühlbox mit Getränken, darin waren Pocari Sweat und Tee, außerdem eine Plastiktüte mit feuchten Tüchern sowie eine Papiertüte mit Klebeband, einem Maßband und noch anderen Dingen. Aus dieser Tüte holte sie jetzt ein blaues Päckchen mit den Funbarukun-Haftstreifen und reichte es den Männern.

Die Reihe *Büchergilde Weltempfänger* erscheint in Zusammenarbeit mit

LITPROM  
LITERATUREN  
DER WELT



Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags, Hamburg.

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel 穴 (*Ana*) bei Shinchosha  
Publishing Co., Ltd., Tokyo.

Für die deutsche Erstausgabe: © 2024 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg  
© 2014 by Hiroko Oyamada

All rights reserved.

First Japanese edition published in 2014 by Shinchosha Publishing Co., Ltd., Tokyo.  
German edition published by arrangement with Shinchosha Publishing Co., Ltd.,  
Tokyo in care of Tuttle-Mori Agency, Inc., Tokyo

Die Nutzung des Werks für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten  
wir uns explizit vor.

1. Auflage 2024

Einbandgestaltung und Herstellung: Cosima Schneider, Frankfurt am Main  
Umschlagmotiv: Unbreakable - Masaoka, Wandgemälde in Boulder, Colorado (USA)  
Street Artist und Fotogra in: JUURI ([www.juuriart.com](http://www.juuriart.com))  
Satz: aus der New Aster bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Bindung: Conzella Verlagsbuchbinderei, Pfarrkirchen  
ISBN 978-3-7632-7581-6

[buechergilde.de](http://buechergilde.de)